

**François Höpflinger**

## **Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern – aus der Perspektive beider Generationen**

*Erscheint in K. Lenz / F. Nestmann (Hg.), Handbuch Persönliche Beziehungen. Weinheim*

Die Diskussionen zu Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern bewegen sich im Spannungsfeld von traditionellen Gesellschaftsbildern zu Großelternschaft und neuen familien-demografischen und sozialen Entwicklungen dieser Generationenbeziehung.

Einerseits sind die gesellschaftlichen Vorstellungen zu Großelternschaft von tief verankerten Stereotypisierungen geprägt, wobei Großelternschaft zu den wenigen positiven Altersstereotypisierungen gehört. Familienhistorisch betrachtet ist die Entwicklung eines positiven Leitbilds von Großeltern eng mit der Entwicklung bürgerlicher Familienideale verbunden (Chvojka 2003; Göckenjan 2000; Gourdon 2001). Das soziale Bild namentlich der Großmutter ist ein idealisiertes Bild, und die Vorstellungen zu Großmutter bzw. zu Großeltern gehören zu den unangefochtenen Elementen des traditionellen bürgerlichen Familienmodells. Viele Diskurse zu Großelternschaft übernehmen unhinterfragt einen idealisierenden Grundansatz.

Andererseits unterliegen die Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern einem deutlichen Wandel. Dafür sind sowohl demografische Veränderungen (geringe Geburtenraten einerseits und verlängerte Lebenserwartung andererseits) als auch gesellschaftliche Wandlungsprozesse (neue Familienformen, aktivere Gestaltung der zweiten Lebenshälfte usw.) verantwortlich. Die verlängerte Lebenserwartung älterer Menschen hat zu einer Ausdehnung der gemeinsamen Lebensspanne beigetragen, und da sich vielfach auch die gesunde Lebenserwartung älterer Frauen und Männer erhöht hat, haben sich die Grundlagen für aktive Beziehungen zwischen Enkel- und Großelterngeneration gefestigt. Dank geringer Geburtenrate übersteigt in immer mehr Familien die Zahl an Großeltern die Zahl an Enkeln, und neue Familienverhältnisse – hohe Scheidungsraten und mehr Fortsetzungsfamilien – führen vermehrt zur Trennung von biologischer und sozialer Großelternschaft bzw. von biologischen und sozialen Enkeln (Uhlenberg 2005).

Unter dem Gesichtspunkt ‚Sozialbeziehungen‘ ist es zentral, sich von idealisierenden Vorstellungen zu Großelternschaft zu lösen und primär die konkreten Beziehungen zwischen Enkelkindern und Großeltern in verschiedenen Lebensphasen und unterschiedlichen Familienkonstellationen zu betrachten.

In diesem Beitrag erfolgt vorerst eine konzeptuelle Einordnung von Großelternschaft in europäischen Gesellschaften, gefolgt von Anmerkungen zu methodischen Aspekten bei der Erforschung dieser sozialen Beziehung. Danach werden familiendemografische Trends der Großeltern-Enkelkind-Beziehungen vorgestellt. Im nachfolgenden Teil des Beitrags werden Thesen und Feststellungen zum intergenerationellen Einfluss von Großeltern auf die

nachkommende Generation diskutiert. Anschließend werden Forschungsergebnisse zur Gestaltung dieser intergenerationellen Beziehung aus Sicht der Großeltern einerseits und der Enkelkinder andererseits vorgestellt.

## **1. Konzeptuelle Einordnung und Besonderheiten europäischer Generationenmodelle**

Die Großeltern-Enkelkindbeziehungen bewegen sich im Schnittpunkt von Generationen - und Familienforschung, und generationen- und familientheoretische Ansätze lassen sich – mit Modifikationen – auch auf diese Beziehungsform anwenden.<sup>1</sup> Großeltern sind Teil multigenerationeller Familiensysteme, wobei ihre Bedeutung interkulturell variiert. Im allgemeinen ist das Ausmaß an Formalität und Respekt in der Beziehung der Enkelkinder zu ihren Großeltern mit der Macht der älteren Generation in familiären und gesellschaftlichen Strukturen verbunden (Kivnick/Sinclair 1996). „In Kulturen und historischen Perioden, in denen Entscheidungen von den Älteren getroffen wurden, und in denen die wirtschaftliche Macht bei den Alten lag, waren die Beziehungen zwischen Großeltern und den anderen Generationen formal und autoritär, sie wurden durch Vorrechte und Übernahme der Versorgung auf der einen Seite und von Abhängigkeit und Achtung auf der anderen charakterisiert. Anders in Kulturen und Perioden, in denen die Alten nicht über funktionelle Autorität verfügen; dann sind Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln wärmer und nachsichtiger, sie sind durch freundliche Gleichheit charakterisiert, die geeignet ist, Spannungen zwischen Familiengenerationen zu reduzieren“ (Olbrich 1997: 181f.).

Im Vergleich zu vielen außereuropäischen Kulturen ist Großelternschaft in Europa durch einige Besonderheiten gekennzeichnet:

Erstens leben die verschiedenen Generationen zumeist in getrennten Haushalten, und Drei-Generationen-Haushalte waren und sind relativ selten. Namentlich in Nord- und Mitteleuropa wurde mit der Entwicklung des 'europäischen Heiratsmodells' ein getrenntes Wohnen und Haushalten verschiedener Generationen schon vergleichsweise früh zur kulturellen Norm, und die Interessen der Kernfamilie (Eltern-Kind-Beziehungen) erhielten gegenüber den Beziehungen zur älteren Generation eindeutige Priorität. Vorherrschend ist heute die multilokale Mehrgenerationenfamilie (Bertram 2000). In der Schweiz leben nur gut 2% der Großeltern im Alter zwischen 65 und 79 Jahren mit Enkelkindern im gleichen Haushalt, und auch bei den 80-jährigen und älteren zuhause lebenden Großeltern sind dies nur 3% (Höpflinger et al. 2006: 35). Ein analog tiefer Wert (2,7%) bei zuhause lebenden 70-85-Jährigen wurde für Deutschland festgestellt (Kohli et al. 2000: 185). Und nur eine verschwindend geringe Minderheit der Bevölkerung (von weniger als 1%) lebt in Drei-Generationen-Haushaltungen im engeren Sinne (Engstler/Menning 2003).

Zweitens bestehen kaum klar formulierte Rechte und Pflichten der Großeltern. Die

---

<sup>1</sup> Zu allgemeinen generationentheoretischen Ansätzen Lüscher/Liegle 2003; Szydlik 2000, zu familientheoretischen Ansätzen von Großelternschaft Attias-Donfut/Segalen 1998; Brake/Büchner 2007; Smith/Drew 2002.

Beziehungen zwischen Enkelkindern und Großeltern beruhen weitgehend auf Freiwilligkeit und individueller Gestaltung. Im Gegensatz zur Eltern-Kind-Beziehung ist „die Großeltern-Enkel-Beziehung kaum durch rechtliche und auch nur in geringem Maß durch sozial eindeutig definierte gegenseitige Rechte und Pflichten abgesichert“ (Wilk 1993: 206).<sup>2</sup> Dominant ist das Prinzip der Nichteinmischung der Großeltern in die Erziehung der Kinder (die eindeutig in die Verantwortung der Elterngeneration fallen). Aufgrund stärkerer sozialpolitischer Unterstützung von Familien (und geringer Teenager-Fertilität) sind zudem in Deutschland und der Schweiz Pflegegroßeltern weniger verbreitet als etwa in den USA (Bryson/Casper 1999; Pebley/Rudkin 1999).

Insgesamt betont das gesellschaftliche Wertsystem in Europa die persönliche Freiheit und Selbständigkeit der verschiedenen Generationen. Eingriffe der Großeltern in die Erziehung der Enkelkinder werden zurückgewiesen, wie umgekehrt auch die Großeltern auf ihre Eigenständigkeit und Autonomie gegenüber Interventionen der jüngeren Generationen pochen. Diese Tendenz wurde durch den Durchbruch nicht-autoritärer Erziehungsprinzipien verstärkt, und in einer Studie ostdeutscher Familien zeigte sich ein Wandel von einer asymmetrischen zu einer symmetrischen Machtverteilung zwischen Jung und Alt. Damit „wird in den intergenerationalen Interaktionsformen auch verstärkt eine Relativierung der Alterspositionen sichtbar. Das wird auch in der Stellung der ältesten Generation, der Großeltern, deutlich. Die Enkel/innen werden zu akzeptierten Ansprechpartnern der Großeltern. Interessant ist auch hier, dass die Verschiebung in der Machtverteilung und damit die Relativierung der Lebensalter von der älteren und der jüngeren Generation gleichzeitig vorangetrieben wird“ (Ecarius/Krüger 1997: 156).

## **2. Methodische Aspekte zur Erforschung dieser sozialen Beziehung**

Die bisherige Forschung zum Thema hat sich zumeist (nur) auf die Perspektive der älteren Generation – Großeltern – konzentriert, wogegen Enkelkinder seltener befragt wurden. Dies hängt damit zusammen, dass quantitative Erhebungen bei Kindern bzw. Minderjährigen methodisch anspruchsvoll sind (Heinzel 2000). Bei Vorschulkindern fallen schriftliche Erhebungen weg, und mündliche Interviews stoßen auf Einschränkungen. Eine denkbare Strategie ist die Analyse von Kinderzeichnungen (Marcoen 1979; Wolter 2007). Bei Schulkindern sind Fragebogen altersgerecht zu entwerfen (einfache und sprachlich angepasste Fragen, nicht zu lange Befragung usw.). In zunehmend mehr Ländern führen Datenschutzregelungen dazu, dass Minderjährige nicht ohne Einwilligung der Eltern befragt werden können, was zu einer sozialen Selektion der Stichprobe beiträgt. Teilweise wird nur nach Großeltern oder Enkel allgemein oder dann nach der ‚liebsten Oma‘, dem ‚liebsten Opa‘ nachgefragt (Wieners 2005; Zinnecker et al. 2003). Auch dies kann zu einer positiven Selektion der Erhebung beitragen.

---

<sup>2</sup> Zur Rechtsstellung von Großeltern gegenüber Enkelkindern in Deutschland, Leurs 2003.

Das ideale Forschungsdesign ist ein Vorgehen, das alle drei Generationen (Enkel, Eltern, Großeltern) mit allen Beziehungen - unabhängig von Beziehungsqualität und Kontakthäufigkeit - erfasst. Dies ist ein sehr aufwändiges Vorgehen, und es führt - wie bei allen Netzwerkanalysen - zur Komplikation einer asymmetrischen Datenmatrix, da die Zahl an Beziehungen größer ist als die Zahl an Personen. Das zweitideale Forschungsdesign besteht darin, von einer Referenzgeneration (entweder Großeltern oder Enkelkinder) auszugehen, und alle entsprechenden Beziehungen im Paarvergleich zu erfassen (Attias-Donfut/Segalen 1998). In unserer Schweizer Enkelkind-Befragung 2004 wurde beispielsweise eine repräsentative Stichprobe von 685 12-16-jährigen Kindern in urbanen Regionen über ihre Großeltern befragt. Die 658 Kinder mit lebenden Großeltern hatten zu allen noch lebenden Großeltern einen Fragebogen auszufüllen, was eine vorherige Erfassung des Familienstammbaums (inkl. Vorhandenseins sozialer Großeltern) voraussetzte (Höpflinger et al. 2006: 12f.).

### 3. Großeltern und Enkel - familiendemografische Trends

Die Form und die Häufigkeit intergenerationeller Beziehungen werden durch drei familiendemografische Größen beeinflusst, die sich in den letzten Jahrzehnten verändert haben (Engstler/Menning 2005):

Bedeutsam ist erstens die Zahl von Kindern und - für Großelternschaft - die Anzahl von Nachkommen der eigenen Kinder. Kinderlose Personen und Personen, deren Kinder kinderlos bleiben, können höchstens soziale Großelternschaft erfahren (Stiefgroßelternschaft, Wahlgroßelternschaft). Da sich ehe- und familienfreundliche Jahrgänge im höheren Lebensalter befinden, ist der Anteil älterer Personen ohne Enkelkinder gegenwärtig gering, und die Mehrheit der über 70-jährigen Personen in Deutschland hat drei oder mehr Enkelkinder (Tabelle 1). Die erhöhte Kinderlosigkeit jüngerer Frauengenerationen (Dorbritz 2005) wird allerdings dazu führen, dass zukünftig biologische Großelternschaft weniger selbstverständlich sein wird als dies heute der Fall ist.

**Tabelle 1:  
Großelternschaft in der zweiten Lebenshälfte: Deutschland 2004**

	<u>Zuhause lebende Frauen und Männer im Alter von:</u>				
	50-59 J.	60-79 J.	70-79 J.	80+J.	50+J.
Lebende Enkelkinder					
0	56.6%	26.5%	10.6%	6.9%	31.1%
1	16.6%	14.7%	10.7%	13.9%	14.4%
2	14,1%	19.8%	24.0%	20.2%	18.9%
3 und mehr	12.7%	39.0%	54.7%	59.0%	35.7%
Durchschnittliche Zahl lebender Enkelkinder	0.97	2.37	3.55	3.55	2.28

Zum Vergleich:

Frankreich	1.38	3.82	5.20	5.61	3.37
Schweiz	0.91	2.62	3.90	4.13	2.39
Österreich	1.55	2.52	3.51	3.55	2.50

Zu beachten: Es handelt sich hier um Querschnittsdaten, und Differenzen zwischen Altersgruppen können sowohl Alters- als auch Kohorteneffekte widerspiegeln.

Quelle: Kohli et al. 2005: Table 4A.10 + Table 4A.16.

Relevant sind zweitens die intergenerationellen Altersabstände, und eine frühe Familiengründung über zwei Generationen führt zu frühzeitiger Großelternschaft, wogegen eine späte Familiengründung zu ausgedehnten intergenerationellen Altersabständen beiträgt. Wenn Generationen Großeltern werden, die selbst spät eine Familie gründeten, erhöht sich das Übergangsalter zur Großelternschaft, und die Daten des deutschen Alterssurveys weisen in diese Richtung: Waren 1996 schon 41% der 52-57-Jährigen biologische Großeltern, waren dies 2002 erst 31% (Hoff 2006: 246). Namentlich im Vergleich zu Frankreich werden deutsche Frauen und Männer später Großeltern, und die Zahl an Enkelkindern bleibt geringer (Tabelle 1).

Ein bedeutsamer Faktor ist drittens die Lebenserwartung älterer Frauen und Männer, und eine ausgedehnte Lebenserwartung führt zu langer gemeinsamer Lebensspanne von Angehörigen (Lauterbach 1995, 2002). Aufgrund geschlechtsspezifischer Unterschiede der Lebenserwartung überleben Großmütter oft länger als Großväter, und geschlechtsspezifische Unterschiede des Heiratsverhaltens tragen weiter dazu bei, dass Großeltern mütterlicherseits noch häufiger vorhanden sind (Tabelle 2).

**Tabelle 2:  
Heranwachsende Kinder - vorhandene biologische Großeltern im Ländervergleich**

	Deutschland:		Österreich:	Urbane Schweiz	
	Geburtsjahrgänge		Geburtsjahrgänge:	Geburtsjahrgänge	
1992	1941-46	1961-66	1982-86	1987-91	1988-
Im Alter von... J. leben noch:	10-15 J.	10-15 J.	10-14 J.	15-19 J.	12-16
Großmutter mütterlichers.	71%	75%	81%	71%	79%
Großvater mütterlichers.	47%	51%	61%	49%	56%
Großmutter väterlichers.	42%	67%	72%	62%	73%
Großvater väterlichers.	35%	43%	52%	39%	50%

Quelle für Deutschland: Lauterbach 2000; Österreich: Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz 2003; Schweiz: Höpflinger et al. 2006.

Neben demografischen Veränderungen sind auch familiäre Wandlungsprozesse relevant. Ohne ins Detail zu gehen, sind folgende zwei Veränderungen anzuführen:

Erstens hat sich die Scheidungshäufigkeit erhöht, und mehr Kinder erfahren die Scheidung ihrer Eltern. Dies beeinflusst auch die intergenerationellen Beziehungen, indem die Kontakte zu den Großeltern mütterlicherseits – solidaritätsbedingt – oft intensiver und enger werden, wogegen sich die Kontakte zu den Großeltern väterlicherseits häufiger reduzieren. Auch späte Scheidungen (Fookan/Lind 1997) werden häufiger, und damit kann auch eine Scheidung der Großeltern zum Thema werden. Zweit- bzw. Fortsetzungsfamilien wurden häufiger, wodurch auch die Zahl sozialer Großeltern anstieg. Komplexe Familienkonstellationen können sich dann ergeben, wenn nicht nur die Eltern, sondern auch die Großeltern Zweit- oder Drittbeziehungen eingehen. In der 2004 durchgeführten Schweizer Befragung erwähnten 12% der 12-16-jährigen Enkelkinder soziale Großeltern, zu denen signifikant weniger intensive Beziehungen angeführt wurden als zu den biologischen Großeltern (Höpflinger et al. 2006: 65). In diesem Rahmen ist allerdings anzuführen, dass Kinder und Teenager ihre Stiefgroßeltern oder Zweitgroßeltern teilweise nicht zur Familie zählen. So ließ eine 2001 durchgeführte Erhebung bei 10- bis 18-jährigen Kindern und Jugendlichen aus Nordrhein-Westfalen erkennen, dass nicht alle Großeltern von den Kindern und Jugendlichen zur Familie gezählt wurden (Zinnecker et al. 2003: 22-23).

Zweitens tragen internationale Migrationsprozesse vermehrt zu geographisch getrennten Generationen bei. Bereits jedes achte in Deutschland geborene Kind hat Eltern – und damit auch Großeltern – mit ausländischer Staatsangehörigkeit, und in einigen Großstädten haben bereits zwei Fünftel der Kinder und Jugendlichen einen Migrationshintergrund (Henry-Huthmacher/Hoffmann 2006). Dies ist einerseits auf Einwanderungsprozesse junger Menschen bzw. Familien zurückzuführen, wo die Großeltern im Herkunftskontext verbleiben. Andererseits weisen Migrationsfamilien eine überdurchschnittliche Fertilität auf. Das Resultat internationaler Migration sind oft geographisch weit entfernt wohnende Großeltern, und in der Schweiz – wo mehr als zwei Fünftel (44%) der Generationenerneuerung einen direkten Migrationshintergrund (ausländische Nationalität oder bi-nationale Ehe) aufweist, leben 37% der Großeltern 12-16-jähriger Enkelkinder im Ausland (Höpflinger et al. 2006: 42). Dadurch verdünnen sich die intergenerationellen Alltagskontakte, und konkrete Alltagshilfen – etwa bei Kinderbetreuung – sind nicht möglich. Die Kontakte von Enkelkindern zu ausländischen Großeltern konzentrieren sich weitgehend auf Ferien- und Feiertage.

#### **4. Großeltern und ihr intergenerationeller Einfluss – Thesen und Feststellungen**

Nach der „Brücken-Hypothese“ stellen Großeltern während der Kindheit von Enkelkindern wichtige Sozialisationsbrücken dar. Damit wird gemeint, „dass Personen, die einem Kind nah und vertraut sind und sich doch etwas anders als die erste Bezugsperson des Kindes verhalten, eine Brücke in die noch unbekanntere soziale Welt darstellen“ (Krappmann 1997a: 189; auch Krappmann 1997b). Diese Brückenstellung kann auch während der Adoleszenz bedeutsam sein. „Bereits die Tatsache, dass Enkel mit den Älteren darüber reden und streiten können, wie die Welt zu beurteilen und die Familie zu organisieren sei, ist von großer sozialisatorischer Bedeutung. Offenbar kann auch eine engagierte Auseinandersetzung ohne Zwang entgegen verbreitetem Erziehungspessimismus eine Werttradition sichern“ (Krappmann 1997a: 192). Dem entspricht die Beobachtung der deutschen Mehr-Generationen-Studie, dass Großeltern bei ihren jugendlichen Enkelkindern vor allem im Bereich sozialer Verantwortlichkeit und Kooperation einen bedeutsamen Einfluss aufweisen (Bertram 1994).

Interessanterweise wurde schon in der klassischen Studie von Joan Robertson (1977) deutlich, dass der Einfluss von Großeltern auf junge Erwachsene am größten ist, wenn die Großeltern einerseits Werte vermitteln wollen, sie sich aber andererseits um eine persönlich gestaltete Beziehung zu ihren Enkeln bemühen, in der sie ihnen ihre Auffassungen nicht überstülpen, sondern unaufdringlich ins Gespräch einbringen. Gerade Großeltern, die Einmischung vermeiden, scheinen die Wertorientierungen der Enkel am nachhaltigsten zu beeinflussen (Roberto/Stroes 1992).

Es ist allerdings klar, dass Großeltern Orientierungen und Werte kaum unabhängig von den Eltern vermitteln können (Hagestad 2006). Im allgemeinen regeln die Eltern den Zugang zu den Enkelkindern, und sie werden die Beziehungen zu den Großeltern besonders fördern, wenn sie sich mit ihnen gut verstehen. Kinder orientieren sich zuerst an ihren Eltern, und sie sind in ihren Einstellungen den Großeltern am ähnlichsten, wenn auch Eltern und Großeltern weitgehend übereinstimmen (Mueller/Elder 2003).

Der Einfluss der Großeltern, wie auch die Tradierung familialer Werthaltungen über drei Generationen, hängt zudem von kontextuellen Faktoren ab (wie Dynamik des Wertewandels, Brüche in der Geschichte eines Landes usw.). Das Fehlen eines markanten sozio-historischen Umbruches in der Schweiz trägt beispielsweise dazu bei, dass sich Enkel, Eltern und Großeltern aus Schweizer Familien in bedeutsamen Wertdimensionen ähnlicher sind als dies – kriegsbedingt – in Deutschland oder ehemaligen Ostblockstaaten der Fall ist. So ließ ein religionssoziologisches Projekt zu Familienritualen bei Schweizer Familien mit 5- bis 6-jährigen Kindern vielfache intergenerationelle Kontinuitäten erkennen (Morgenthaler et al. 2007).

Theoretisch wird ein sich gegenseitig verstärkender Einfluss von Eltern- und Großelterngeneration auf die moralischen Orientierungen und sozialen Werthaltungen der Enkelgeneration mit dem Konzept des Doppel-Teams („double teams“) umschrieben. Die

Doppel-Team-These geht davon aus, dass sich moralische Einflüsse beider Generationen (Eltern und Großeltern) wechselseitig ergänzen, wobei Eltern und Großeltern in moralischen Fragen oftmals einen anderen Ansatzpunkt wählen. Kinder lernen Werte von ihren Eltern, wenn die Eltern zum Beispiel ihr Verhalten kontrollieren und korrigieren. Von Großeltern wird hingegen stärker indirekt gelernt, etwa wenn sie Geschichten erzählen oder mit den Enkeln etwas gemeinsam unternehmen. Damit können die Einflüsse der Eltern- und Großelterngeneration auf die Enkelkindgeneration sowohl verstärkend als auch komplementär sein (Lewis 2005). Art und Weise der Wertevermittlung von Großeltern zu Enkelkindern werden sowohl von der Kohortenzugehörigkeit als auch von den altersspezifischen Entwicklungsprozessen der Großeltern beeinflusst, wodurch ältere und jüngere Großeltern teilweise andere Wertvermittlungsstrategien wählen (Locher 2007). Im Rahmen eines neueren schweizerischen Forschungsprojektes stand die Frage im Zentrum „Vermitteln Großeltern ihren Enkeln Werte in unterschiedlicher Weise als Eltern ihren Kindern?“ Dazu wurden 132 Familien mit Enkelkindern im Alter von 9 bis 11 und 14 bis 16 Jahren zu Werteübereinstimmungen oder –widersprüchen über alle drei Generationen (Kinder, Eltern, Großeltern) untersucht (Oser et al. 2007). Die intergenerationelle Verbundenheit wurde von Großeltern wie Enkelkindern als stark eingeschätzt, wobei sich zwischen der Verbundenheit der Großelterngeneration mit den eigenen Kindern und der Verbundenheit mit den Enkelkindern ein hoch signifikanter Zusammenhang ergab. Entsprechende Zusammenhänge zeigten sich ebenfalls bei der Elterngeneration, wo die Verbundenheit mit den eigenen Eltern (Großelterngeneration) und der Verbundenheit mit den eigenen Kindern signifikant positiv assoziiert war (was früheren Studienergebnissen entspricht, Perrig-Chiello/Höpflinger 2005).

Trotz ausgeprägter intergenerationeller Wertekonstanz (bei Schweizer Familien bzw. in einem Kontext mit wenig sozio-historischen Brüchen) wurden dennoch einige bedeutsame intergenerative Wahrnehmungs- und Wertunterschiede sichtbar (Oser et al. 2007): Erstens nahmen Kinder ihre Eltern und Großeltern stärker als permissiv und weniger als streng wahr als Eltern und Großeltern sich selbst beurteilten. Zweitens beurteilten Enkelkinder ihre Großeltern weitgehend als großzügig, während die Großeltern sich häufiger als traditionell bewerteten. Drittens ergaben sich deutliche intergenerationelle Unterschiede bezüglich Mode, Kleidung und Auftreten der Enkelkinder, wo Eltern toleranter und Großeltern teilweise autoritärer auftraten. Bei den Tugenden – anständig sein, ordentlich, pünktlich u.a. – zeigte sich hingegen fast durchgehend eine Allianz der beiden älteren Generationen gegen die jüngste Generation. Die jüngste Generation ihrerseits betonte Selbständigkeit, Kritik äußern und Fragen stellen stärker als die beiden älteren Generationen.. Häufig sind die entsprechenden Wertunterschiede jedoch graduell, und sie widerspiegeln primär Unterschiede der lebenszyklischen Lage jüngerer und älterer Menschen und weniger grundsätzliche Generationendifferenzen; wie auch in der deutschen Generationenstudie 2005 deutlich wurde (Hanns-Seidel Stiftung 2005).

Die eigentliche Doppel-Team-These wird durch die Forschungsergebnisse nicht oder höchstens in stark eingeschränkter Form unterstützt. Es scheint, dass die Doppel-Team-These primär bei traditionellen Familien- und Generationenverhältnissen gilt, wogegen in aktuellen Generationenbeziehungen eher ein intergenerationelles Kompensationsmodell zu beobachten ist. Sind die Eltern beispielsweise streng, verhalten sich Großeltern eher verwöhnend, praktizieren die Eltern jedoch eher einen ‚laissez-faire‘-Stil, so kompensieren dies viele Großeltern durch ein etwas strikteres Verhalten. Häufig beobachtet werden aber auch Allianzen, wobei sich zwei Generationen mit ihren Einschätzungen quasi gegen die dritte Generation zusammenschließen; sei es, dass Eltern und Großeltern eine gemeinsame Front gegenüber ihren heranwachsenden Enkelkindern bilden; sei es, dass Enkelkinder und Großeltern sich gegen die Elterngeneration verbünden, oder auch, dass Eltern- und Enkelkind-Generation signifikant unterschiedliche Werthaltungen aufweisen als die Großelterngeneration. Die Fronten verlaufen allerdings selten einseitig zu Ungunsten nur einer Generation, sondern in einem Fall sind sich Eltern und Großeltern einig, wogegen in anderen Fällen Großeltern und Enkel eine Allianz bilden bzw. Eltern und Enkel sich von den Großeltern unterscheiden. Ein solches intergenerationelles Muster – wo sich je nach Wertebereich zwischen den drei Generationen Unterschiede oder Übereinstimmungen ergeben – verhindert sowohl den Aufbau systematischer intergenerationeller Wertkonflikte als auch die Entstehung institutionalisierter Werteallianzen zwischen jeweils zwei Generationen gegenüber der dritten Generation. Da Kinder ihren Großeltern gegenüber weniger als gegenüber ihren Eltern Erfahrungen von existenzieller Abhängigkeit erleben, können Großeltern-Enkel-Beziehungen zudem in geringerem Ausmaß durch intergenerationelle Konflikte belastet sein als Eltern-Kind-Beziehungen. So stellte Jutta Ecarius (2002) bei ostdeutschen Familien fest, dass die Interaktionen zwischen Großmüttern und Müttern sowie zwischen Müttern und Töchtern in vielen Fällen konfliktreicher waren als jene zwischen Großmüttern und Enkeltöchtern. Dasselbe Muster galt auch bezüglich der männlichen Generationenlinien (Ecarius/Krüger 1997).

In diesem Sinne greifen die klassischen Vorstellungen zu Großelternschaft – Vermittlung von Werthaltungen und familialer Kontinuität – oder auch die ‚double-team‘-These eindeutig zu kurz. Die Beziehungen zwischen Enkelkindern und Großeltern werden primär von wechselseitigen Erfahrungs- und Lernprozessen beeinflusst, die vom Bewusstsein geprägt werden, dass die beteiligten – und familial verbundenen – Personen unterschiedlichen Generationen angehören. Ludwig Liegle und Kurt Lüscher (2007) benützen dafür den Begriff der generativen Sozialisation. Statt Lernprozesse in ihrer vertikalen Ausrichtung zu betrachten („Kinder lernen von Großeltern“ oder im Sinne der Umkehrung „Großeltern lernen von Kindern“), ist es fruchtbarer, von gemeinsamen und wechselseitigen Lernprozessen auszugehen. Die Frage lautet damit nicht, ob und wie Enkelkindern von Großeltern lernen (und umgekehrt), sondern ob die Vertreter beider Generationen dadurch lernen, dass sie mit Personen einer anderen Familiengeneration verkehren, handeln und sprechen.

## 5. Die Beziehung zu Enkelkindern – Perspektive der Großeltern

Für Frauen und Männer eröffnet die Geburt von Enkelkindern eine doppelte familiäre Perspektive (Kivnick 1982): Enkelkinder bedeuten einerseits eine Weiterführung der familialen Generationenfolge, und Enkelkinder sind zentrale Elemente der Zukunft der eigenen Familie im weiteren Sinne. Andererseits beinhaltet der Umgang mit Enkelkindern für die ältere Generation einen wichtigen Anknüpfungspunkt an frühere Familienphasen, und Großelternschaft erlaubt durch den Kontakt mit Enkelkindern, an frühere Erfahrungen (Kindheit, eigene Elternschaft) anzuknüpfen.

Subjektiv wird Großelternschaft zumeist positiv bewertet. So zeigte eine 1995 in Deutschland durchgeführte Befragung bei 573 Großmüttern, dass Großmutterschaft für nahezu alle Großmütter eine generell hohe subjektive Bedeutung aufwies (Herlyn/Lehmann 1998: 32). Selbst erwerbstätige Großmütter messen der Großmutterschaft eine hohe Bedeutung zu, wenn auch unter Beachtung ihrer außerfamilialen Interessen. In der 2004 durchgeführten Erhebung bei Schweizern Großeltern zeigte sich ebenfalls eine allgemein positive Bewertung von Großelternschaft, und die Beziehung zum – vorher befragten – Enkelkind wurde zu 63% als sehr wichtig und zu 34% als wichtig eingestuft (Höpflinger et al. 2006: 76). Die frühere Feststellung (Bengston 1985), dass Großväter eine weniger enge Bindung zu Enkeln aufweisen als Großmütter, konnte – wahrscheinlich kohortenbedingt – nicht mehr bestätigt werden (Höpflinger/Hummel 2006).

Die allgemein positive Bewertung von Großelternschaft hängt auch damit zusammen, dass Großelternschaft ein verankertes positives Stereotyp darstellt. Differenzierende Faktoren können durch die positiv stereotypisierte gesellschaftliche Wahrnehmung von Großelternschaft überschattet werden, wenn nur allgemein nach der Bewertung von Großmutterschaft und Großvaterschaft gefragt wird. Die konkrete Gestaltung der Beziehung variiert stärker, und die angeführte Studie von 573 deutschen Großmüttern ließ neben pflichtorientierten und engagierten Großmüttern auch ambivalente und distanzierte bzw. familienunabhängige Großmütter erkennen (Herlyn/Lehmann 1998). Wie in früher durchgeführten amerikanischen Studien (Cherlin/Furstenberg 1986) zeigt sich eine enge Verknüpfung von Verhaltensstil und Alter der Enkel bzw. Alter der Großmütter. Bedeutsame Faktoren für das Verhalten der Großeltern sind auch das Verhältnis zur Elterngeneration, die Wohnortsdistanz sowie die Gesundheit der Grosseltern, ihre Lebensform und ihre familialen Werthaltungen.

In Zusammenhang mit Großeltern als Familienmitglieder stehen vor allem Fragen der intergenerationellen Solidarität im Zentrum des Interesses.<sup>3</sup> Da Enkelkinder die Zukunft der eigenen Familie (bzw. Dynastie) bedeuten, lässt sich postulieren, dass Großeltern stärker am Wohlergehen der Nachkommen interessiert sind als die Enkelkinder am Wohlergehen

---

<sup>3</sup> Zur konzeptuellen und theoretischen Begründung der ‚intergenerational solidarity-thesis‘, Bengtson 2001; Kohli et al. 2000; Szydlik 2000.

vergangener Generationen. Deshalb dürften Unterstützungsleistungen stärker von ‚oben nach unten‘ als von ‚unten nach oben‘ verlaufen (‚intergenerational stake thesis‘, dazu Giarrusso et al. 1995). In diesem Rahmen steht zu erwarten, dass Großeltern mehr Einfluss auf die nachkommende Generation wahrnehmen als die jüngere Generation selbst, und dass sie ihre Rolle stärker und spezifischer gewichten (Crosnoe/Elder 2002). Die Großeltern nehmen sich häufig als Teil einer familialen Solidargemeinschaft wahr, wie es traditionellen Vorstellungen zur Großelternschaft entspricht. So nahmen 78% der befragten Schweizer Großeltern finanzielle Solidarität (finanzielle Hilfe im Notfall) als wichtige großelterliche Rollenerwartung wahr. Diese Rollenerwartung wurde umgekehrt nur von 29% der befragten 12-16-jährigen Enkelkinder geteilt (Höpflinger/Hummel 2007).

Eine Spezialauswertung des deutschen Alterssurvey (Hoff 2007) unterstützt ebenfalls die ‚intergenerational-stake‘-These. Stärker als bei Eltern-Kind-Beziehungen verlaufen Transferleistungen relativ einseitig von Großeltern zu Enkelkindern: Großeltern unterstützen ihre Enkelkinder finanziell stärker, als umgekehrt Enkelkinder ihre Großeltern instrumentell unterstützen. Im Zeitvergleich 1996-2002 haben sich die finanziellen Transfers von Großeltern zu Enkelkindern erhöht (Tabelle 3).

**Tabelle 3:**  
**Intergenerationelle Unterstützung von und zu Großeltern in Deutschland**

	Großeltern (GE) im Alter von 62-85 Jahren			
	Finanzielle Transfers		Instrumentelle Unterstützung	
	von GE	zu GE	von GE	zu GE
<u>Alterssurvey 1996:</u>				
Kinder	26%	3%	9%	19%
Enkel	12%	*	*	4%
<u>Alterssurvey 2002:</u>				
Kinder	23%	2%	7%	17%
Enkel	17%	*	*	1%

\* weniger als 1%

Quelle: Hoff 2007.

Angesichts familial-beruflicher Unvereinbarkeiten bei jungen Familien nehmen Großeltern – und namentlich Großmütter – namentlich bei der Kleinkindbetreuung weiterhin eine bedeutsame Stellung ein. Am stärksten engagiert sind Großmütter mütterlicherseits, was der matrilinearen Gestaltung familialer Generationenbeziehungen entspricht (Attias-Donfut/Segalen 2000; Gauthier 2002). Bedeutsame Unterstützungsleistungen übernehmen Großeltern oft auch während familialen Krisen, wie etwa nach einer Scheidung der Elterngeneration (Fabian 1994; Fthenakis 1998). Die Enkelkindbetreuung durch Großeltern – und namentlich Großmütter – beinhaltet einen wesentlichen Transfer unbezahlter

Arbeitsleistungen von der älteren Generation zur jüngeren Generation (Stutz/Strub 2006; Künemund 2006).

Im intereuropäischen Vergleich zeigt sich ein leichtes Nord-Süd-Gefälle im Betreuungsengagement von Großeltern (Tabelle 4). Solche Differenzen können sowohl familiendemografisch bedingt sein (wenig oder keine Enkelkinder, geografisch getrennte Generationen) als auch Unterschiede der Frauenerwerbstätigkeit widerspiegeln, und Großmütter springen vor allem ein, wenn junge Mütter aufgrund von Erwerbstätigkeit berufliche und familiale Engagements zu vereinbaren haben. Nach der 2004 durchgeführten SHARE-Erhebung betreuen gut 47% der deutschen Großmütter Enkelkinder, wobei das Engagement jener Großmütter, die sich an der Enkelkindbetreuung beteiligen, vielfach hoch ist (Attias-Donfut et al. 2005: 172).

**Tabelle 4:**  
**Enkelkindbetreuung – im europäischen Vergleich 2004**

	Enkelkind-Betreuung angeführt (caring for grandchildren)		
	Männer: 50+	Frauen: 50+	Nur Großmütter *
Dänemark	31%	40%	58%
Deutschland	21%	25%	47%
Griechenland	19%	26%	45%
Frankreich	29%	35%	52%
Italien	19%	26%	48%
Niederlanden	32%	35%	62%
Österreich	25%	27%	44%
Schweden	25%	35%	53%
Schweiz	17%	22%	43%
Spanien	21%	27%	45%

\*: % aller Großmütter, die in den letzten 12 Monaten hie und da oder regelmäßig ihre Enkelkinder betreut haben.

Quelle: Hank/Erlinghagen 2005: Tabl. 5A18.

Ein frühes Engagement der Großeltern zeitigt eine nachhaltige Wirkung, da damit die spätere Beziehung zu Enkelkindern positiv beeinflusst wird: Großeltern, die sich schon bei der Kleinkindbetreuung engagiert haben, haben auch zu heranwachsenden Enkelkindern mehr Kontakte. Ebenso zeigt sich bei heranwachsenden Enkelkindern eine stärkere Wahrnehmung, dass die Großeltern an ihrem Leben interessiert sind, wenn die Großeltern sich schon früher engagiert haben. Diese Effekte sind bei Großvätern tendenziell ausgeprägter als bei Großmüttern. Dies hängt damit zusammen, dass gegenüber Großvätern weniger klare Rollenerwartungen bestehen als gegenüber Großmüttern (Höpflinger et al. 2006: 91).

Während im Kleinkindalter der Enkel die großelterlichen Betreuungsaufgaben im Vordergrund stehen, verändern sich die Beziehungen mit dem Heranwachsen der Enkelkinder (und dem gleichzeitigen Altern der Großeltern) zwangsläufig. Mit zunehmendem Alter der

Enkel erhalten eigenständige Kontakte und von den Eltern unabhängige gemeinsame Aktivitäten der Enkel und Großeltern einen größeren Stellenwert. In Genf durchgeführte qualitative Tiefeninterviews bei Enkelkind-Großeltern-Paaren verdeutlichen, dass mit dem Heranwachsen des Enkelkindes die Beziehung neu zu gestalten ist (Hummel et al. 2005, 2007). Ein zentraler Wandel ist die Erwartung heranwachsender Enkelkinder von ihren Großeltern nicht mehr als ‚Kind‘ behandelt zu werden. Dies erfordert von Großeltern Verhaltensmodifikationen; beispielsweise auf bisherige Kinderspiele zu verzichten und dafür die Meinung des heranwachsenden Enkelkindes ernst zu nehmen. Das Heranwachsen der Enkelkinder erfordert die Entwicklung einer großelterlichen Reife (‚grandparental-maturity‘), die einschließt, dass sich Großeltern und Enkelkinder beidseitig als Erwachsene ernst zu nehmen beginnen.

Mit steigendem Lebensalter erhalten alte Eltern mehr instrumentelle Unterstützung von ihren Kindern. Dieses Muster zeigt sich bei Enkel-Großeltern-Beziehungen jedoch kaum, und Enkelkinder werden als Unterstützungspersonen hochaltriger Menschen weitaus seltener erwähnt als eigene Kinder (Künemund/Hollstein 2000). Das Modell der reziproken intergenerationellen Unterstützung – bei Eltern-Kind-Beziehungen häufig beobachtet – gilt deutlich weniger für Großeltern-Enkelbeziehungen. Auch bei gesundheitlichen Einschränkungen alter Großeltern treten erwachsene Enkelkinder selten als Pflegepersonen auf, selbst wenn erwachsene Enkelkinder bei Demenzerkrankungen im Einzelfall bedeutsame Kontakt- und Bezugspersonen alter Großeltern sein können (Zank 2003). Zwischen erwachsenen Kindern und alten Eltern liegen verankerte gegenseitige Hilfs- und Solidarerwartungen vor. Diese normativen Erwartungen bestehen gegenüber (erwachsen gewordenen) Enkelkindern höchstens in abgeschwächter Form. In vielen Fällen wird die Beziehung zu Enkelkindern auch von alten Großeltern gerade nicht als intergenerationelle Hilfe- und Unterstützungsbeziehung interpretiert, sondern als persönliche Beziehung zwischen Jung und Alt.

## **6. Die Beziehung zu Großeltern – Perspektive der Enkelkinder**

Für Enkelkinder können – ausgewählte - Großeltern bedeutsame familiäre Bezugspersonen sein, zu denen schon früh eine positive Beziehung aufgebaut werden kann. Die Häufigkeit persönlicher intergenerationeller Kontakte ist eng mit der geographischen Nähe der Generationen verbunden. Je geringer die Wohndistanz zwischen Enkelkindern und Großeltern, desto häufiger sind persönliche Kontakte (Attias-Donfut/Segalen 1998; Lauterbach 2002; Wieners 2005; Wilk 1999). Wenn die Großeltern im Ausland leben, reduziert sich die persönliche Kontakthäufigkeit häufig auf zwei bis drei Begegnungen pro Jahr oder seltener. Die telefonischen Kontakte – Fixtelefon oder Mobiltelefon – sind hingegen nicht oder höchstens schwach mit der Wohnortsdistanz assoziiert. Bei Großeltern im Ausland werden fehlende persönliche Kontakte teilweise durch regelmäßige telefonische Kontakte kompensiert. Von der Distanz unabhängig sind auch elektronische Kontakte (wie E-mail-

Kontakte) ( Höpflinger et al. 2006: 43). Mit den modernen Kommunikationsformen entstanden grenzüberschreitende Kontaktmöglichkeiten, die immer häufiger zur Stärkung intergenerationeller Beziehungen genutzt werden. Gleichzeitig können diese Kontaktformen – im Gegensatz zu persönlichen Besuchen – von Enkelkindern weitgehend ohne Wissen der Eltern initiiert werden. Damit werden intergenerationelle Kontakte zwischen Großeltern und Enkelkindern möglich, die von der mittleren Generation nicht mehr kontrolliert werden können (Quadrello et al. 2005).

Die intergenerationelle Kontakthäufigkeit wird auch durch die Verwandtschaftslinie beeinflusst, und vor allem persönliche und telefonische Kontakte sind mit den Großeltern mütterlicherseits signifikant häufiger als mit den Großeltern väterlicherseits (Attias-Donfut/Segalen 1998; Smith/Drew 2002). Zudem sind Kontakte zu erwähnten sozialen Großeltern weniger intensiv. Das Geschlecht der Großeltern wie auch der Enkelkinder erweisen sich dagegen für die Kontakthäufigkeit als irrelevant, und dies gilt für alle Kontaktformen. Einzig die Tatsache, dass mehr Großmütter als Großväter noch leben, lässt den Eindruck entstehen, dass die Kontakte zu Großmüttern intensiver sind (Höpflinger/Hummel 2006).

Das (chronologische) Alter der Großeltern ist für persönliche und telefonische Kontakthäufigkeit irrelevant. Wichtiger als das (chronologische) Alter erwies sich bei Schweizer Enkelkindern der wahrgenommene Gesundheitszustand der Großeltern: Je besser der wahrgenommene Gesundheitszustand der Großeltern, desto häufiger sind die Kontakte persönlicher und telefonischer Art, und gesund wahrgenommene Großeltern werden deutlich positiver eingeschätzt als krank eingestufte Großeltern. Aktive intergenerationelle Kontakte - namentlich mit heranwachsenden Enkelkindern - setzen eine relativ hohe körperliche und psychische Gesundheit der älteren Generation voraus. Die allgemein verbesserte gesundheitliche Lage älterer Menschen ist ein bedeutsamer Faktor für verbesserte Großeltern-Enkelkind-Beziehungen in modernen Gesellschaften, wie dies in Längsschnittsvergleichen beobachtet wurde (Lalive d’Epinay et al. 2000). Regelmäßige Kontakte zu Großeltern beeinflussen ihrerseits die Einschätzung des Verhältnisses zwischen den Generationen: Nach Ergebnissen der Shell-Jugendstudie 2006 schätzen 15-25-Jährige mit regelmäßigen Kontakten<sup>4</sup> zu Großeltern das Verhältnis zwischen den Generationen zu 51% als eher harmonisch und zu 44% als eher angespannt. Bei fehlenden Kontakten wird das Verhältnis der Generationen zu 61% als eher angespannt und nur zu 37% als eher harmonisch wahrgenommen (Schneekloth 2006: 154).

Werden die intergenerationellen Kontaktgelegenheiten untersucht, zeigt sich, wie stark intergenerationelle Kontakte familial eingebettet bleiben. Schulkinder bzw. Teenager treffen Großeltern, die nicht in unmittelbarer Nachbarschaft leben, am ehesten während

---

<sup>4</sup> Von den befragten 15-25-Jährigen nannten 47% regelmäßige persönliche Kontakte zu Großeltern, 34% gelegentliche Kontakte und nur 9% keine Kontakte (in 10% der Fälle waren alle Großeltern bereits verstorben (Schneekloth 2006: 151)

Familienfesten und anderen familialen Zusammenkünften. An zweiter Stelle stehen Kontakte zusammen mit Eltern und Geschwistern während Ferien und Wochenenden. Alltagsaktivitäten allein mit Großeltern, aber auch Ferien und Wochenenden allein mit Großeltern, stehen für minderjährige Enkelkinder noch nicht im Vordergrund. Namentlich bei Großeltern, die entfernt leben, sind von der Familie gemeinsam organisierte Ferien und Wochenendaufenthalte (oft während jährlichen Festen) dominant. Fehlende Alltagskontakte werden zumindest teilweise durch familial organisierte Ferien- und Wochenendkontakte kompensiert, wie etwa in einer deutschen Befragung von 30 Enkelkindern sichtbar wurde (Wieners 2005).

Die ausgeprägte familiäre Organisation intergenerationeller Kontakte zur Mehrzahl der Großeltern – die bei Kleinkindern ausgeprägt ist, die aber auch bei Teenagern dominiert - hat zwei Konsequenzen: Erstens werden dadurch Stellung und Bedeutung der Großeltern als Teil des familial-verwandtschaftlichen Gefüges gestärkt. Großelternschaft und die damit verbundenen intergenerationellen Kontakte zwischen Jung und Alt sind und bleiben in familiäre Regelwerke eingebunden, was beispielsweise die Verankerung außerfamilialer Formen sozialer Großelternschaft erschwert. Zweitens führt das starke Gewicht von Festen, Familienfeiern, Ferien und Wochenenden als intergenerative Kontaktgelegenheiten dazu, dass viele Großeltern Bezugspersonen außerhalb des normalen familialen und schulischen Alltags der Enkelkinder verbleiben. Die Großeltern trifft man zumeist, wenn man schulfrei hat oder bei Feiern. Daraus kann sich ein vom schulischem Alltag abgehobenes, freizeitorientiertes Bild der Großeltern und der Beziehungen zu ihnen entwickeln. Dieses Muster wird durch die Tatsache verstärkt, dass bei heranwachsenden Enkelkindern die überwiegende Mehrheit der Großeltern schon pensioniert ist. Heranwachsende Enkelkinder treffen Großeltern zumeist in schul- und stressfreien Zeiten, und sie begegnen dabei älteren Menschen, die im Gegensatz zu den Eltern nicht beruflich eingespannt und angespannt sind. Dies führt zur Sozialkonstruktion einer ferien- und freizeitorientierten Großelternschaft, wie auch bei einer Analyse von Kinderzeichnungen zu Großmüttern und Großvätern sichtbar wurde (Hummel 1992).

Die intensivsten gemeinsamen Aktivitäten mit Enkelkindern – von Säuglings- und Kleinkindbetreuung abgesehen - ergeben sich im Alter von sieben bis elf Jahren (Herlyn/Lehmann 1998: 36). Der Median der genannten Zahl von Aktivitäten zwischen Enkelkind und liebster Oma sinkt mit dem Lebensalter, von 8 Aktivitäten bei den 10- bis 12-Jährigen - über 7 bei den 13-15-Jährigen - auf 6 Aktivitäten bei den 16- bis 18-Jährigen (Zinnecker et al. 2003: 23). Dies weist in Richtung einer gewissen Ablösung von den Großeltern während der Pubertät und dem Jugendalter, wobei auch das Altern der Großeltern von Bedeutung sein kann. Eine 1991 durchgeführte österreichische Kinderstudie zeigt ebenfalls, dass mit steigendem Lebensalter der Enkelkinder Kontakthäufigkeit und damit auch Zahl gemeinsamer Aktivitäten abnehmen (Wilk/Bacher 1994). Auch die Art der Aktivitäten verändert sich mit dem Erwachsenwerden der Enkelgeneration, und diverse Aktivitäten beziehen sich nur auf die Kindheit und nehmen ab, wenn die Enkelkinder ins Jugendalter

kommen. „Hierunter finden wir Aktivitäten wie: bei den Großeltern schlafen, Ausflüge mit ihnen unternehmen, Hilfe bei den Hausaufgaben für die Schule, gemeinsame Spiel- und Basteltätigkeiten“ (Zinnecker et al. 2003: 30, auch Tabelle 5).

**Tabelle 5:**  
**Erwähnte gemeinsame Aktivitäten mit ‘liebster Oma’**

	Alter der befragten Enkelkinder		
	10-12 J.	13-15 J.	16-18 J.
Gemeinsame Ausflüge	44%	32%	22%
Hilfe bei den Hausaufgaben	29%	12%	5%
Gemeinsames Spiel	47%	24%	11%

Quelle: Zinnecker et al. 2003: 30.

Bei der Schweizer Befragung von 12-16-jährigen Enkeln Teenagern wurde interessanterweise das Diskutieren mit den Großeltern an erster Stelle erwähnt (Höpflinger et al. 2006: 61). Mit den Großeltern reden und diskutieren scheint für diese Lebensphase besonders bedeutsam zu sein. ‚Miteinander reden‘ war auch in der österreichischen Befragung 10-jähriger Kinder eine häufig erwähnte intergenerationelle Tätigkeit (Wilk/Bacher 1994). Wie die Kontakthäufigkeit ist auch die Intensität gemeinsamer Aktivitäten positiv mit Wohnortsnähe und guter Gesundheit der Großeltern assoziiert, und die Entwicklung einer aktiven Großelternschaft steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung eines gesunden Alterns.

Wenn nach den wichtigsten Menschen auf der Welt gefragt wird, setzen Kinder und Jugendliche ihre Familienmitglieder - so wie sie von ihnen definiert werden - durchwegs auf die ersten Ränge. Neben Mutter und Vater sind dies oftmals Großeltern, wobei hier die Großmütter leicht höher rangieren als die Großväter (Tabelle 6).

**Tabelle 6:**  
**Wichtigste Menschen auf der Welt: Erhebung bei deutschen Kindern und Jugendlichen 2001**

Rang der Eltern, Großeltern und guter Freunde bezogen auf die wichtigsten Menschen

	Kinder (10-12 J.)	Jugendliche (13-18 J.)
Mutter	1.0	1.2
Vater	1.1	1.3
Oma (Mutter)	1.4	1.7
Oma (Vater)	1.5	1.9
Opa (Mutter)	1.6	1.8
Opa (Vater)	1.6	1.9
Haustiere	1.4	1.8
Guter Freund/Freundin	1.6	1.4
Freundesgruppe	2.1	1.7

Frage: „Wie wichtig sind die Menschen auf dieser Liste für Dich? (Liste mit 27 (Kinder) und 33 (Jugendliche) Personen: (sehr wichtig (1), wichtig (2), weniger wichtig (3), gar nicht wichtig (4)).

Quelle: Zinnecker et al. 2003: 27.

Mit dem Übergang von der Kindheit ins Jugendalter verlieren Familienmitglieder etwas an Bedeutung und Gleichaltrige werden bedeutsamer. Enge Freunde und Freundinnen, ebenso wie Freundesgruppen als Ganzes, werden von den 13-18-Jährigen als leicht bedeutsamer eingeschätzt als ihre Großeltern. Während der Pubertät kommt es – wie erwähnt - somit auch gegenüber den Großeltern zu einer gewissen Ablösung; ein Prozess, der in einigen Fällen durch das Älterwerden der Großeltern (und den damit verbundenen Einbussen an Mobilität seitens der Großeltern) verstärkt werden kann.

In vielen Fällen stellen die Großeltern aber auch im Teenager-Alter wichtige zusätzliche Familienangehörige dar. Die befragten 658 12-16-jährigen Schweizer Enkelkinder stufen ihre Großeltern dabei mehrheitlich als großzügig, liebevoll und gesellig ein. Sie wurden vielfach auch als humorvoll und tolerant eingeschätzt. Nur eine Minderheit der Großeltern wurde von ihren Enkelkindern als streng, ungeduldig oder geizig wahrgenommen. Auch der Begriff 'altmodisch' gilt nach Ansicht der befragten Enkelkinder nur für eine Minderheit heutiger Großeltern. Es zeigt sich ein durchaus positives Eigenschaftsprofil heutiger Großeltern, und dies selbst aus der Sicht oft kritischer Heranwachsender (Höpflinger et al. 2006: 55f.). Großmütter werden weiterhin signifikant häufiger als liebevoll und großzügig eingeschätzt als Großväter, die ihrerseits signifikant häufiger als streng und ungeduldig eingeschätzt werden. Es ist jedoch anzumerken, dass die befragten Enkel ebenfalls eine große Mehrheit ihrer Großväter als liebevoll einstufen (77% verglichen mit 86% der Großmutter). Wird nach dem Geschlecht des Enkelkinds unterschieden, zeigt sich, dass Mädchen ihre Großeltern signifikant häufiger als tolerant, aber auch als altmodisch einstufen, wogegen Knaben sie signifikant häufiger als streng einschätzen.

Die wahrgenommenen charakterlichen Eigenschaften der Großeltern sind von der geographischen Distanz zwischen den beiden Generationen weitgehend unabhängig, obgleich die Kontakthäufigkeit stark von der Wohnortsdistanz beeinflusst wird (und Kontakthäufigkeit und eine positive Beschreibung der Großeltern positiv assoziiert sind). Auch das (kalendarische) Alter der Großeltern und ihre wahrgenommenen Eigenschaften sind nur schwach interkorreliert. Ältere Großeltern werden höchstens als weniger dynamisch und etwas altmodischer eingeschätzt als jüngere Großeltern, was sowohl Alters- als auch Kohorteneffekte widerspiegeln kann. Allerdings verschwinden die Altersunterschiede nach Kontrolle anderer Faktoren (wie Geschlecht und erlebter Gesundheitszustand der Großeltern). Bedeutsamer als das Alter ist, wie schon die Analyse von Kontakthäufigkeit und intergenerationellen Aktivitäten gezeigt hat, der erlebte Gesundheitszustand der jeweiligen

Großeltern: Je gesünder Großeltern wahrgenommen werden, desto positiver werden sie eingeschätzt, wogegen eine schlechte gesundheitliche Situation zu einer distanzierteren Beurteilung führt. Es bestätigt sich erneut das Muster, dass heranwachsende Enkelkinder primär gesunde Großeltern als positive Bezugspersonen erleben. Aktive Großelternschaft setzt gute Gesundheit voraus, und dies gilt vor allem im Umgang mit heranwachsenden Enkelkindern, die sich selbst in einer oft schwierigen Lebensphase (Adoleszenz) befinden.

Wird die Verteilung der intergenerationalen Beziehungsqualität insgesamt untersucht, lässt sich festhalten, dass aus Sicht der befragten 12-16-jährigen Schweizer Enkelkinder zu fast einem Fünftel (18%) der Großeltern ausgesprochen enge und intensive Beziehungen bestehen. Umgekehrt besteht zu etwas mehr als einem Fünftel der Großeltern (23%) eine eher distanzierte Beziehung (mit wenig Kontakten, wenig gemeinsamen Aktivitäten und geringerer Bedeutung der Beziehung). Die übrigen drei Fünftel der Beziehungen bewegen sich zwischen den beiden Polen, wobei namentlich bei Großeltern, die im Ausland leben, häufig ein unrealisiertes Generationenpotenzial wahrgenommen wird (hohe Bedeutung der Großeltern, aber weniger Kontakte und Aktivitäten als gewünscht) (Höpflinger et al. 2006: 83).

Neuere Enkelkind-Befragungen ergeben ein insgesamt positives Bild dieser intergenerationellen sozialen Beziehung. Werden heranwachsende Enkelkinder allerdings spezifischer danach gefragt, in welchen Bereichen der jeweilige Großvater bzw. die jeweilige Großmutter eine wichtige Rolle einnehmen und wo diesbezüglich konkrete Erwartungen bestehen, werden auch die Grenzen dieser intergenerationellen Beziehung deutlich:

Großeltern fühlen sich häufig als Teil einer familialen Solidargemeinschaft, wie es traditionellen Vorstellungen zur Großelternschaft entspricht. Enkelkinder – und namentlich heranwachsende Enkelkinder – schätzen ihre Großeltern dagegen eher als allgemeine Bezugspersonen, die von der übrigen leistungsorientierten Welt der Erwachsenen dissoziiert sind bzw. sein sollten. Eindeutig an erster Stelle steht die Erwartung, dass die Großeltern einfach da sind, wenn man sie braucht'. Angesprochen wird das Konzept einer generalisierten familialen Bezugsperson, die ungefragt und unhinterfragt zur Verfügung steht. Darüber besteht unter Enkelkindern der größte Konsens. Die übrigen (Rollen)-Erwartungen an die Großeltern erweisen sich als weniger konsensual.

So ergab die Frage nach der Vermittlungsfunktion der Großeltern bei der Gestaltung der Enkelkind-Eltern-Beziehung bei den Schweizer Enkelkindern auf geteilte Antworten: 45% wichtig, 55% unwichtig. Eine geringere Bedeutung wurde den Großeltern zudem auch bezüglich konkreter Alltagsinterventionen eingeräumt (Berufswahl, Schulfragen, privates Leben). So erwarteten 78% der 12-16-jährigen Enkelkinder keine großelterlichen Interventionen ins private Leben, was auch mit adoleszenzbedingten Ablösungsprozessen verknüpft sein kann. Ebenso wurde eine Einmischung in die Freizeitgestaltung mehrheitlich abgelehnt (Höpflinger et al. 2006: 76).

Insgesamt wird deutlich, dass die subjektive Bedeutung von Großeltern - oder genauer gesagt ausgewählter Großeltern – für Enkelkinder zumeist im Sinne einer generalisierten familialen Bezugsperson besteht, wogegen private großelterliche Interventionen eher abgelehnt werden. Fragen zu gegenseitigem Interesse und Diskussionspunkten verdeutlichen dieses Muster, indem intimere Elemente der Adoleszenz (Sexualität, Intimleben, Kleiderstil u.a.) in der Beziehung zwischen heranwachsenden Enkelkindern und ihren Großeltern großmehrheitlich konsensual ausgeblendet werden, und ein wesentlicher Teil der intergenerationellen Beziehungsqualität in dieser Lebensphase der jungen Generation basiert auf der Einhaltung des Prinzips von ‚Abstand von Intimität‘. Wichtig für heranwachsende Enkelkinder ist, dass sie von der älteren Generation ernst genommen werden, dass sich aber die Großeltern nicht zu stark in ihr Privatleben einmischen. Im großen und ganzen entspricht dies einem Erwartungsmuster von ‚Engagement ohne Einmischung‘, und vor allem bei Schulkindern und Teenagern liegt die zentrale Qualität der Beziehung zu Großeltern darin, dass es sich um eine soziale Beziehung handelt, die sozusagen quer zum Alltagsstress bzw. den Problemen der Adoleszenz liegt.

## **7. Ausblick – eine post-modern gestaltete Generationenbeziehung**

Das idealisierte, aber normativ relativ offene Bild von Großelternschaft erlaubt viele Freiräume in der konkreten Gestaltung der Beziehung zu Enkelkindern: Von Großeltern wird ein positiver Einfluss idealerweise erwartet, aber da sie gleichzeitig keine Erziehungsverantwortung haben (dürfen), sind sie in der persönlichen Gestaltung der Beziehung zur jüngsten Generation recht frei. Die familiäre Altersrolle ‚Großmutter‘ bzw. ‚Großvater‘ ermöglicht ‚späte Freiheiten‘ im Umgang mit der jüngsten Generation, und es mehren sich die Hinweise, dass neue Generationen von Großeltern die ‚alten Idealbilder‘ von Großelternschaft gezielt zur Konstruktion einer post-modernen Gestaltung von Generationenbeziehungen einsetzen. Da die Generationendifferenzen zwischen Großeltern und Enkelkindern von vornherein ausgeprägt sind, können sich Großeltern weitaus mehr als die Eltern auf das Niveau der jüngsten Generation bewegen. Im Umgang mit Enkelkindern können Großeltern etwa unbeschwert an frühere Phasen familialen Lebens (Umgang mit Kleinkindern, später Schulkindern und Teenagern) anknüpfen, ohne dafür die Erziehungsverantwortung zu tragen.

Werden heranwachsende Enkelkinder und ihre Großeltern über ihre persönliche Beziehung zur jeweilig anderen Generation befragt, wird eine durchaus lebendige und mehrheitlich positiv eingeschätzte Beziehung sichtbar, und Großeltern – und vor allem aktive, gesunde und an der Jugend interessierte – Großeltern bleiben auch für heranwachsende Enkelkinder oftmals wichtige familiäre Bezugspersonen, wobei die heutige Bedeutung von Großeltern für Schulkindern und Jugendliche gerade darin besteht, dass Großeltern jenseits von Schul- und Berufsstress stehen. Damit können sie Kindern und Jugendlichen im Idealfall etwas anbieten,

was in allen anderen Lebensbereichen mangelhaft ist: Zeit, Gelassenheit und eine soziale Beziehung, die sich außerhalb von schulischem Stress und Problemen des Heranwachsens verortet.

Diese neue Beziehungsqualität – Großeltern als generalisierte Bezugspersonen – erfordert allerdings von der älteren Generation die Einhaltung zweier zentraler Grundregeln der intergenerativen Kommunikation: Zum ersten basiert die Qualität der Beziehung von Großeltern zu Enkelkindern nicht unwesentlich darauf, dass intime Themen des Heranwachsens ausgeblendet werden. Zum zweiten ist – gerade bei heranwachsenden Enkelkindern – ein Engagement ohne starke Einmischung zentral. Oder überspitzt formuliert: Die große Stärke der Enkel- Großeltern-Beziehung von heute liegt gerade in ihrer institutionellen Schwäche.

## Literaturverzeichnis

- Attias-Donfut, Claudine/Ogg, Jim/Wolff, François-Charles (2005): Family support. In: Börsch-Supan, Alex et al. (eds.): Health, Ageing and Retirement in Europe. First Results from the Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe. Mannheim: 171-178
- Attias-Donfut, Claudine/Segalen, Martine (2000): Grand-parents. La famille à travers les générations. Paris: Ed. Odile Jacob
- Attias-Donfut, Claudine/Segalen, Martine (1998): Grand-parents. Paris: Odile Jacob
- Bengtson, Vern L. (1985): Diversity and symbolism in grandparental roles. In: Bengtson, Vern L./Robertson, Joan F. (Hg.): Grandparenthood. Beverly Hills, London, New Delhi: 11-25
- Bengtson, Vern L. (2001): Beyond the nuclear family. The increasing importance of multigenerational relationships in American society. In: Journal of Marriage and the Family 63: 1-16
- Bertram, Hans (1994): Wertwandel und Werttradierung. In: Bien, Walter (Hg.): Eigeninteresse oder Solidarität. Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien, Opladen: 113-135
- Bertram, Hans (2000): Die verborgenen familiären Beziehungen in Deutschland. Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. In: Kohli, Martin/Szydlik, Marc (Hg.): Generationen in Familie und Gesellschaft, Opladen: 97-121
- Brake, Anne/Büchner, Peter (2007): Großeltern in Familien. In: Ecarius, Jutta/Merten, Roland (Hg.): Handbuch Familie. Wiesbaden: 199-219
- Bryson, Ken/Casper, Lynne, M. (1999): Coresident Grandparents and Grandchildren. In: Current Population Reports. Washington DC: 23 - 198
- Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (2003): Familienstrukturen und Familienbildung. Ergebnisse des Mikrozensus September 2001. Wien: BMI
- Cherlin, Andrew/Furstenberg, Frank (1986): The New American Grandparent. New York: Basic Books
- Chvojka, Erhard (2003): Geschichte der Großelternrollen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Wien: Böhlau
- Crosnoe, Robert/Elder, Glen J. jr. (2002): Life course transitions, the generational stake, and grandparent-grandchild relationships. In: Journal of Marriage and Family 64: 1089-1096
- Dorbritz, Jürgen (2005): Kinderlosigkeit in Deutschland und Europa – Daten, Trends und Einstellungen. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 30: 359-408
- Ecarius, Jutta (2002): Familienerziehung im historischen Wandel. Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungserfahrungen von drei Generationen. Opladen: Leske + Budrich
- Ecarius, Jutta/Krüger, Heinz-Hermann (1997): Machtverteilung, Erziehung und Unterstützungsleistungen in drei Generationen - Familiäre Generationenbeziehungen in Ostdeutschland. In: Krappmann, Lothar/Lepenies, Annette (Hg.): Alt und Jung. Spannung und Solidarität zwischen den Generationen. Frankfurt: 137-160
- Engstler, Heribert/Menning, Sonja (2003): Die Familie im Spiegel amtlicher Statistik. Berlin: Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend
- Engstler, Heribert/Menning, Sonja (2005): Transition to grandparenthood in Germany. historical change in the prevalence, age and duration of grandparenthood, Berlin: German

Centre of Gerontology. Session paper for the ESA Research Network on Ageing in Europe at the European Sociological Association Conference, Torun, Poland, September 9-12, 2005; <http://www.ageing-in-europe.de/> (Download am 6. Sept. 2007)

Fabian, Thomas (1994): Großeltern als Helfer in familialen Krisen. In: *Neue Praxis* 24: 384-396

Fthenakis, Wassilios E. (1998): Intergenerative familiäre Beziehungen nach Scheidung und Wiederheirat aus der Sicht der Großeltern. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 18: 152-167

Fooker, Insa/Lind, Inken (1997): *Scheidung nach langjähriger Ehe im mittleren und höheren Erwachsenenalter*. Stuttgart: Kohlhammer

Gauthier, Anne (2002): The Role of Grandparents. In: *Current Sociology* 50: 295-307

Göckenjan, Gerd (2000): *Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Gourdon, Vincent (2001): *Histoire des grand-parents*. Paris: Perrin

Giarrusso, Roseann/Stallings, Michael/Bengtson, Vern L. (1995): The 'intergenerational stake' hypothesis revisited. Parent-child differences in perceptions of relationships 20 years later. In: Bengtson, Vern L./Schaie, K. Warner; Burton, Linda M. (eds.): *Adult Intergenerational Relations - Effects of Societal Change*. New York: 227-263

Hagestad, Gunhild O. (2006) Transfers between grandparents and grandchildren. The importance of taking a three-generation perspective. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 18.3: 315-332

Hank, Karsten/Erlinghagen, Marcel (2005): Volunteer Work. In: Börsch-Supan, Alex et al. (eds.): *Health, Ageing and Retirement in Europe. First Results from the Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe*. Mannheim: 259-264

Hanns-Seidel-Stiftung (Hg.) (2005): *Generationenstudie 2005. Wertewandel, politische Einstellungen und gesellschaftliche Konfliktpotenziale im Spannungsfeld von Generationen und Regionen*. München: Hanns-Seidel-Stiftung

Heinzel, Friederike (Hg.): (2000): *Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive*. Weinheim: Juventa: 59-86

Henry-Huthmacher, Christine/Hoffmann, Elisabeth (2006): *Familienreport 2005*. Sankt Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung

Herlyn, Ingrid/Lehmann, Bianca (1998): Großmutterchaft im Mehrgenerationenzusammenhang. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 10: 27-45

Hoff, Andreas (2006): Intergenerationale Familienbeziehungen im Wandel. In: Tesch-Römer, Clemens/Engstler, Heribert/Wurm, Susanne (Hg.): *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*. Wiesbaden: 231-287

Hoff, Andreas (2007): *Functional Solidarity between Grandparents and Grandchildren in Germany*, Working Paper 307, Oxford: Oxford Institute of Ageing

Höpflinger, François/Hummel, Cornelia (2006): Heranwachsende Enkelkinder und ihre Großeltern – im Geschlechtervergleich. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 39: 33-40

Höpflinger, Francois/Hummel, Cornelia/Hugentobler, Valérie (2006): *Kinder, Teenager und ihre Großeltern - intergenerationelle Beziehungen im Wandel*. Zürich: Seismo

- Höpflinger, François/Hummel, Cornelia (2007): Enkelkinder und Großeltern – alte Bilder, neue Generationen. In: Wahl, Hans-Werner/Mollenkopf, Heidrun (Hg.): Altersforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts. Alters- und Lebenslaufkonzeptionen im deutschsprachigen Raum. Berlin: 99-119
- Hummel, Cornelia (1992): Dessine-moi ta grand-mère. Analyse de 300 dessins d'enfants suisses et bulgares. Mémoire de licence. Genève: Université de Genève
- Hummel, Cornelia/Höpflinger, François/Perrenoud, David (2005): Enfants, adolescents et leurs grands-parents dans une société en mutation. Volet Qualitatif, Rapport de recherche. Genève: Dep. de sociologie de l'université Genève (mimeo.)
- Hummel, Cornelia/Perrenoud, David (2007): Des conjugaisons incertaines. La grand-parentalité dans le prisme de l'adolescence, dans: Interactions familiales et constructions de l'intimité. Paris: L'Harmattan
- Kivnick, Helen Q. (1982): The Meaning of Grandparenthood. Ann Harbor: UMI Research Press
- Kivnick, Helen Q./ Sinclair, Heather M. (1996): Grandparenthood. In: Birren, John E. R. et al. (eds.): Encyclopedia of Gerontology. San Diego: 611-623
- Kohli, Martin/Künemund, Harald/Motel, Andreas/Szydlik, Marc (2000): Generationenbeziehungen. In: Kohli, Martin/Künemund, Harald (Hg.): Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Opladen: 176-211
- Kohli, Martin/Künemund, Harald/Lüdicke, Jürgen (2005): Family Structure, Proximity and Contact. In: Börsch-Supan, Alex et al. (eds.): Health, Ageing and Retirement in Europe. First Results from the Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe. Mannheim: 164-170
- Krappmann, Lothar (1997a): Brauchen junge Menschen alte Menschen? In: Krappmann, Lothar/Lepenes, Annette (Hg.): Alt und Jung. Spannung und Solidarität zwischen den Generationen. Frankfurt 185-204
- Krappmann, Lothar (1997b): Großeltern und Enkel. Eine Beziehung mit neuen Chancen. In: Lepenes, Annette (Hg.): Das Abenteuer der Generationen. Basel: 112-117
- Künemund, Harald (2006): Tätigkeiten und Engagement im Ruhestand. In: Tesch-Römer, Clemens/Engstler, Heribert/Wurm, Susanne (Hg.): Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Wiesbaden: 289-327
- Künemund, Harald/Hollstein, Bettina (2000): Soziale Beziehungen und Unterstützungsnetzwerke. In: Kohli, Martin/Künemund, Harald (Hg.): Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Opladen: 212-276
- Lalive d'Epinay, Christian/Bickel, Jean-François/Maystre, Carole/Vollenwyder, Nathalie (2000): Vieillesse au fil du temps 1979-1994. Une révolution tranquille. Collection 'Âge et société'. Lausanne, Réalités Sociales
- Lauterbach, Wolfgang (1995): Die gemeinsame Lebenszeit von Familiengenerationen. In: Zeitschrift für Soziologie 24: 22-41
- Lauterbach, Wolfgang (2000): Kinder in ihren Familien. Lebensformen und Generationengefüge im Wandel. In: Lange, Andreas/Lauterbach, Wolfgang (Hg.): Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts. Stuttgart: 155-186

- Lauterbach, Wolfgang (2002): Großelternschaft und Mehrgenerationenfamilien – soziale Realität oder demographischer Mythos? In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 35: 540-555
- Leurs, Elisabeth (2003): Die Rechtsstellung der Großeltern gegenüber den Enkelkindern insbesondere im Vormundschaftsrecht seit Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches. Neuwied: ars et unitas
- Lewis, Michael (2005): The child and its family: The social network model. In: Human development, 48: 8-27
- Liegle, Ludwig/Lüscher, Kurt (2007): Generative Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus/Grundmann, Matthias/Walper, Sabine (Hg.): Handbuch für Sozialisationsforschung. Weinheim (in Druck)
- Locher, Mélanie D. (2007): Vorleben, vorlesen, die Welt erklären? Eine qualitative Untersuchung zur Frage, ob sich ältere und jüngere Großeltern bezüglich ihrer Art, wie sie ihren Enkeln Wichtiges und Wertvolles weitergeben, unterscheiden. Lizentiatsarbeit, Philosophische Fakultät der Universität Freiburg
- Lüscher, Kurt/Liegle, Ludwig (2003): Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft
- Marcoen, Alfons (1979): Children's perceptions of aged persons and grandparents. In: International Journal of Behavioral Development 2: 87-106
- Morgenthaler, Christoph/Baumann, Maurice/Müller, Christoph (2007): Rituale und Ritualisierungen in Familien. Religiöse Dimensionen und intergenerationelle Bezüge. Schlussbericht des NFP 52-Projekts 4052-40-68978. Bern: Institut für Praktische Theologie
- Mueller, Margaret M./ Elder, Glen H., Jr. (2003): Family Contingencies Across the Generations. Grandparent-Grandchild Relationships in Holistic Perspective. In: Journal of Marriage and Family 65: 404-417
- Olbrich, Erhard (1997): Das Alter. Generationen auf dem Weg zu einer 'neuen Altenkultur'? In: Liebau, Eckart (Hg.): Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft. Weinheim: 175-194
- Oser, Fritz/Bascio, Tomas/Blakeney, Ronney (2007): Weshalb Kinder und Jugendliche Wertallianzen mit ihren Großeltern bilden. Fribourg: Psychologisches Institut der Universität Fribourg
- Pebley, Anne R./Rudkin, Laura L. (1999): Grandparents caring for grandchildren. What do we know? In: Journal of Family Issues 20: 218-242
- Perrig-Chiello, Pasqualina/Höpflinger, François (2005): Aging parents and their middle-aged children. demographic and psychosocial challenges. In: European Journal of Ageing 2: 183-191
- Roberto, Karen A./Stroes, J. (1992): Grandchildren and grandparents. Roles, influences, and relationships. In: International Journal of Aging and Human Development 34: 227-239
- Robertson, Joan (1977): Grandmotherhood. A study of role conceptions. In: Journal of Marriage and the Family 39: 165-174
- Quadrello, Tatiana/Hurme, Helena et al. (2005): Grandparents use of new communication technologies in an European perspective. In: European Journal of Ageing 2: 200-207
- Schneekloth, Ulrich (2006c): Die „großen Themen“. Demografischer Wandel, Europäische Union und Globalisierung. In: Shell Deutschland Holding (Hg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. 15. Shell Jugendstudie. Frankfurt: 145-167

- Smith, Peter K./Drew, Linda M. (2002): Grandparenthood. In: Bornstein, Marc H. (ed.): Handbook of parenting. Being and becoming a parent. Mahwah, N.J., London: 141-172
- Stutz, Heidi/Strub, Silvia (2006): Leistungen der Familien in späteren Lebensphasen. In: Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (Hg.): Pflegen, betreuen und bezahlen. Familien in späteren Lebensphasen. Bern: 73-101
- Szydlik, Marc (2000): Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern. Opladen: Leske + Budrich
- Uhlenberg, Peter (2005): Historical forces shaping grandparent-grandchild relationships. Demography and beyond. In: Silverstein, Merrill (ed.): Intergenerational relations across time and place. Annual review of gerontology and geriatrics. New York: 77-97
- Wieners, Tanja (2005): Miteinander von Kindern und alten Menschen. Perspektiven für Familien und öffentliche Einrichtungen. Wiesbaden: VS Verlag
- Wilk, Liselotte (1993): Großeltern und Enkelkinder. In: Lüscher, Kurt/Schultheis, Franz (Hg.): Generationenbeziehungen in postmodernen Gesellschaften. Konstanz: 203-215
- Wilk, Liselotte (1999): Großeltern-Enkel-Beziehungen. In: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (Hg.): Österreichischer Familienbericht 1999. Wien: 253-262
- Wilk, Liselotte/Bacher, Johann (Hg.) (1994): Kindliche Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Annäherung. Opladen: Leske + Budrich
- Wolter, Heidrun (2007): Kinderzeichnungen. Empirische Forschungen und Interkulturalität unter besonderer Berücksichtigung von Ghana. Dissertation. Paderborn: Fakultät für Kulturwissenschaften an der Universität Paderborn
- Zank, Susanne (2003): Enkel von DemenzpatientInnen. In: Impulse, Newsletter zur Gesundheitsförderung 40: 4
- Zinnecker, Jürgen/Behnken, Imbke/Maschke, Sabine/Stecker, Ludwig (2003): null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Ein Selbstbild. Opladen: Leske + Budrich